

Originaltitel: WHAT'S WRONG WITH THIS PICTURE? EFFECTIVENESS IS NOT ENOUGH

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Good Bird™ Magazine Vol 4-4; Winter 2008, www.goodbirdinc.com

Übersetzung von Dagmar Heidebluth, veröffentlicht auf www.vogelecke.de im Januar 2018, Mit freundlicher Genehmigung von Susan G. Friedman, Ph.D., www.behaviorworks.org

Was stimmt nicht an diesem Bild? Effektivität ist nicht genug

Susan G. Friedman, Ph. D.

Department of Psychology, Utah State University, Logan, UT

***Grundsatz bei der Behandlung des Kranken ist, stets zweierlei im Auge haben:
helfen oder wenigstens nicht schaden (Hippokrates)***

Von den vielen wichtigen Facetten, die in Hippokrates' einfachem Ideal zum Ausdruck kommen, ist ihre Allgemeingültigkeit ganz sicher eine der wichtigsten. Dieses ethische Prinzip ist in der Tat für Betreuungspersonen ebenso anwendbar wie für Ärzte; und für Papageien ebenso wie für Menschen. So eindeutig wie der Gegensatz zwischen helfen und schaden auf den ersten Blick erscheinen mag, kann er jedoch zu einem kompliziertes Thema werden, wenn es um die Verfahren zur Verhaltensänderung bei Tieren geht.

Was stimmt nicht an diesem Bild?

Leider kommt es vor, dass Vögel mit einem Stock auf den Boden gedrückt werden, weil sie beißen; dass ihnen Futter und sozialer Kontakt entzogen werden, weil sie sich weigern, auf die Hand zu steigen; dass sie für längere Zeit unter die kalte Dusche gesteckt werden, weil sie schreien. Zum Glück haben die meisten Menschen kein Problem damit, solche Methoden als unangemessen und körperlichen Missbrauch zu verurteilen. Wie sieht es jedoch bei der Betrachtung der folgenden Vorschläge zu Lösung häufiger Verhaltensprobleme bei Papageien aus:

- Wenn ein Vogel beißt, wirf ihn auf den Boden.
- Wenn ein Vogel sich weigert, aus dem Käfig zu kommen, greife ihn mit einem Handtuch oder Handschuh.
- Wenn ein Vogel Lärm macht, decke seinen Käfig zu oder schwenke ihn auf deiner Hand solange hin und her, bis er vom Flügelschlagen außer Atem ist.
- Wenn ein Vogel am Schrank nagt, spritze ihn mit Wasser nass oder schlage mit einem Löffel auf eine Pfanne.
- Wenn ein Vogel nicht auf die Hand steigen will, lass ihn so lange wie auf einer Leiter von einer Hand auf die andere steigen (leitern), bis er erschöpft ist.

Es mag durchaus schwieriger sein, diese Methoden als unangemessen zu verurteilen, weil sie den Haltern schon so oft und seit langem empfohlen wurden. Diejenigen, die derartige Methoden weiterhin befürworten, tun es aus dem Grunde, weil solche Methoden zur Lösung von Problemverhalten effektiv sein können. Mit einem Achselzucken sagen sie, "Wenn es doch funktioniert!" Unbestreitbar funktionieren solche Herangehensweisen *manchmal*. (Die Tatsache, dass die Methoden nur manchmal wirken, erklärt ihre beharrliche Anwendung auf die gleiche Weise wie sich beharrliches Glücksspiel durch den gelegentlichen Jackpot erklärt.) Hinter dem Aspekt Effektivität verbirgt sich jedoch ein weit größeres Problem: Das Fehlen von angemessenen Kriterien, anhand derer die verwendeten Verfahren zur Reduktion von Problemverhalten beurteilt und ausgewählt werden können. Effektivität ist *ein* Kriterium, aber Effektivität allein ist nicht genug.

Eingriff in das Verhalten und soziale Akzeptanz

Ein wesentlicher Aspekt ist das Fehlen eines Standards, der uns bei der Auswahl der Verfahren zur Verhaltensreduktion hilft. Ohne einen solchen Standard ist es wahrscheinlich, dass ausschließlich auf der Basis der Effektivität interveniert wird, ohne sich die nötigen Gedanken zur Humanität der Methode zu machen. Um so human wie möglich zu sein, sollten unsere Interventionen möglichst unaufdringlich für den Lerner und dennoch effektiv sein. Carter und Wheeler¹ definieren die Aufdringlichkeit von Eingriffen (Intrusivität) anhand zweier wichtiger Kriterien: 1. wie hoch ist die soziale Akzeptanz einer Intervention und 2. in welchem Maße behält der Lerner Kontrolle während die Intervention in Kraft ist.

Die soziale Akzeptanz eines Verfahrens zur Verhaltensänderung unterliegt der persönlichen Beurteilung dessen, was für ein bestimmtes Problem und Tier als angemessen und vernünftig erachtet wird. Untersuchungen zur Akzeptanz von Verhaltensinterventionen haben übereinstimmend gezeigt, dass Lehrer, Psychologen, Eltern und Kinder auf positiver Verstärkung basierende Verfahren als akzeptabler bewerten als auf Bestrafung basierende Verfahren.^{2,3} Die bekannten Nebeneffekte von auf Bestrafung basierenden Verfahren unterstützen diese Beurteilung zusätzlich. Zu diesen Nebeneffekten gehören erhöhte Aggression, generalisierte Angst, Apathie und Flucht- und Vermeidungsverhalten; all diese sind bei Papageien in Gefangenschaft häufig zu beobachten. Wenn wir solche Verhaltensweisen bei Tieren in unserer Obhut feststellen, kann dies ein Anzeichen dafür sein, dass sie das Leben unter Menschen trotz unserer guten Absichten als bestrafend wahrnehmen. Es gibt noch weitere Probleme mit den auf Bestrafung basierenden Methoden, die ebenfalls sorgfältig zu bedenken sind:

- Bestrafung lehrt den Lerner nicht, was er anstelle des Problemverhaltens tun soll.
- Bestrafung lehrt den Betreuer nicht, wie er alternative Verhalten lehren kann.
- Bestrafung beinhaltet de facto zwei aversive Ereignisse - das Auftreten eines Strafreizes und den Verlust desjenigen Verstärkers, der in der Vergangenheit das Problemverhalten aufrecht erhalten hat.
- Bestrafung erfordert eine fortgesetzte Steigerung des Strafreizes, um das anfänglich erzielte Niveau der Verhaltensreduktion beizubehalten.
- Wirksame Bestrafung ist ein Verstärker für den Bestrafenden, der deshalb künftig eher wieder bestrafen wird, selbst wenn Veränderungen der dem Verhalten vorausgehenden Bedingungen in der Umwelt (Antezedenten) und positive Verstärkung ebenso oder sogar stärker wirksam sein können.

Eingriff in das Verhalten und Kontrolle des Lerners

Carters und Wheelers zweites Kriterium, in welchem Maße die Kontrolle des Lerners bei einem Verfahren zur Verhaltensreduktion bewahrt wird, ist für die Entwicklung von Standards für humane und effektive Verfahren unerlässlich. Forschungsergebnisse zeigen, dass alle Tiere so weit wie irgend möglich die Berechtigung haben sollten, ihr Verhalten dazu einzusetzen, signifikante Ereignisse in ihrem Leben zu kontrollieren, das heißt, ihr Verhalten effektiv einzusetzen, um ein erwünschtes Ergebnis zu erlangen. Denn genau aus diesem Grunde hat sich Verhalten entwickelt. Wenn die Versuche eines Tiers, unangenehmen Ereignissen zu entkommen, blockiert werden, tendiert es dazu, die Versuche aufzugeben, selbst wenn ihm die Fluchtmöglichkeit zurückgegeben wird. Dieses Phänomen, erlernte Hilflosigkeit genannt, konnte bei einer Vielzahl von Arten (z. B. bei Hunden, Katzen, Affen, Schaben, Kindern, Erwachsenen⁴) nachgewiesen werden. Das Blockieren von Reaktionen ist mit weiteren krankhaften Auswirkungen verbunden, wie Depression, Lernschwäche, emotionale Probleme⁴ und Immunsuppression⁵.

Das funktionale Verhalten von Papageien wird immer dann ineffektiv gemacht, wenn wir ihr Beißen ignorieren, sie zwingen, in den Käfig zu gehen oder herauszukommen und wenn wir sie nötigen, auf die Hand zu steigen oder abzusteigen. Auch den Papagei mit einem Angst auslösenden Spielzeug in den Käfig sperren in der Annahme, "er wird sich schon daran gewöhnen", macht ihn unnötigerweise hilflos, dem zu entkommen. Wird Kontrollverlust zum Lebensstil, kann dies dazu führen, dass Papageien in Gefangenschaft anomale Verhaltensweisen zeigen wie z. B. übermäßiges Schreien, Federrupfen, Selbstverstümmelung, Töten des Partners und Phobien.

Die Hierarchie der Verhaltenseingriffe

Ein auf dem Gebiet der angewandten Verhaltensanalyse seit 40 Jahren existierender Standard besagt, stets die positivsten und am wenigsten eingreifenden Verfahren zur Reduzierung von Verhaltensproblemen anzuwenden (auch bekannt als LRBI (least restrictive behavior intervention - am wenigsten einschränkender Eingriff in das Verhalten). Dieser Standard wird öffentlich durch das Bundesgesetz zum Schutz von Kindern (IDEA, 1997) und die Richtlinien für verantwortungsvolles Handeln von Verhaltensanalytikern (Behavior Analyst Certification Board, 2004) gestützt. Gemäß diesen gesetzlichen und professionellen Standards gelten Verfahren mit aversiven Reizen als die schwerwiegenden Eingriffe und werden erst dann empfohlen, wenn zuvor weniger stark eingreifende Maßnahmen versucht wurden.

Als Entscheidungshilfe haben Alberto und Troutman⁶ eine Hierarchie der Verfahrensalternativen zur Reduktion von Verhalten beschrieben. An der Spitze der Rangfolge stehen Verfahren der Stufe 1 (differentielle Verstärkung von alternativen Verhalten in verschiedenen Variationen), die als sozial am akzeptabelsten betrachtet werden und für den Lerner den höchsten Anteil an Kontrolle aufrechterhalten. Am Ende der Rangfolge stehen Verfahren der Stufe IV, die als sozial am wenigsten akzeptabel angesehen werden und für den Lerner den geringsten Anteil an Kontrolle aufrechterhalten (Verfahren mit positiver Bestrafung).

Was die Frage "Ist Effektivität genug?" angeht, so lautet die Antwort klar und deutlich "NEIN!", wenn es um die Wahl der Verhaltensinterventionen für Kinder geht. Eine ähnliche Hierarchie der Interventionen wäre sowohl ethisch als auch hinsichtlich der Umsetzbarkeit im besten Interesse der Tiere in Gefangenschaft, ihrer Betreuer und der professionellen Trainer, die mit ihnen an der Lösung von Verhaltensproblemen arbeiten. Indem wir die am wenigsten eingreifenden effektiven Verfahren (d. h. auf positiver Verstärkung basierend und befähigend) wählen, machen wir unsere Interventionen humaner, ohne dabei unsere Lernziele aufs Spiel zu setzen.

Die empfohlene Hierarchie der Interventionsstrategien

In Erweiterung der Hierarchie für Lehrkräfte von Alberto und Troutman zeigt Abbildung 1 eine vorgeschlagene Hierarchie der Interventionsstrategien, die zusätzlich Arrangements der dem Verhalten vorausgehenden entfernten und unmittelbaren Bedingungen (Antezedenten) berücksichtigt. Die überwältigende Mehrheit der Verhaltensprobleme kann mit einem oder mehreren Verfahren gemäß Stufe 1 - 4 (d. h. Arrangement der entfernten und unmittelbaren Antezedenten, positive Verstärkung und differentielle Verstärkung alternativer Verhalten) vermieden oder gelöst werden.

Stufe 5 (d. h. negative Bestrafung, negative Verstärkung und Löschung) kann gelegentlich, unter gewissen Umständen, eine ethisch vertretbare und effektive Wahl sein. Stufe 6, positive Bestrafung (d. h. die Anwendung aversiver Reize, die die Wahrscheinlichkeit verringern, dass das Verhalten wieder auftritt), sind ganz selten nötig (oder gemäß Standard für vorbildliche Verfahrensweisen empfohlen), und nur, sofern man das erforderliche Wissen über Verhalten und entsprechende Lehrfähigkeiten besitzt.

Abbildung 1.

Die empfohlene Hierarchie der Verfahren zur Verhaltensänderung unter Verwendung der positivsten, am wenigsten eingreifenden, effektiven Kriterien (am empfehlenswertesten - Stufe 1, am wenigsten zu empfehlen - Stufe 6).

Stufe 1:

Entfernte Antezedenten* - Setze bei Gesundheit, Ernährung und Haltungsbedingungen an.

Beispiel: Lösung von Federrupfen durch operative Entfernung verschluckter Metallteile, ausgewogene Ernährung, Ausstattung des Käfigs mit Naturästen und Pappe/Papier, mehr Möglichkeiten für anregende Aktivitäten und Bewegung.

Stufe 2:

Unmittelbare Antezedenten* - Gestalte die Gelegenheiten und Möglichkeiten um, ändere die Motivation und füge differenzierende Reize (Signale) für das Problemverhalten hinzu oder entferne sie.

Beispiel: Schiebe den Freisitz vom Fensterrahmen weg, um das Nagen daran zu verhindern; gib dem Vogel ungestörte gemeinsame Zeit, bevor er auf dem Freisitz bleiben soll, damit er weniger herumwandert; nimm die Ohrringe heraus, bevor der Papagei bei dir sitzt, damit er nicht danach greift.

Stufe 3:

Positive Verstärkung - liefere kontingent eine Konsequenz, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass das richtige Verhalten auftritt, welches mehr verstärkend ist als das Problemverhalten.**

Beispiel: Wenn der Betreuer sagt "Box!" (A), falls der Papagei in die Transportbox geht (B), dann lobt der Betreuer und gibt ein Leckerli (C). Das Einsteigen in die Transportbox wird wahrscheinlich zunehmen.

Stufe 4:

**Differentielle Verstärkung von alternativem Verhalten - ver-
stärke ein akzeptables Ersatzverhalten und entferne den Ver-
stärker für das Problemverhalten.**

Beispiel: Wenn der Betreuer in den Raum kommt (A), falls der Vogel beide Füße auf der Sitzstange lässt (B), dann lobt der Betreuer und bietet Köpfchenkraulen an. Wenn der Betreuer in den Raum kommt (A), falls der Vogel hektisch hin und her springt (B), dann ignoriert der Betreuer ihn. Beide Füße auf der Stange lassen wird wahrscheinlich zunehmen und hin und her springen wird wahrscheinlich abnehmen.

Kurze Erklärung der Fachbegriffe, von der Übersetzerin hinzugefügt:

* Antezedent: Bedingung in der Umwelt, die dem Verhalten vorausgeht.

Entfernte Antezedenten sind Bedingungen, die für ein Verhalten eine gewisse Rolle spielen können, jedoch nicht der Anlass für das Auftreten des Verhaltens sind. Unmittelbare Antezedenten sind die dem Verhalten unmittelbar vorausgehenden Bedingungen, die das Verhalten anstoßen.

** kontingent: Kontingenz (Duden): [Statistik, Psychologie] Häufigkeit bzw. Grad der Wahrscheinlichkeit des gemeinsamen Auftretens zweier Sachverhalte, Merkmale usw.

Einen Verstärker kontingent liefern heißt, ihn stets, und nur dann, zu geben, wenn das richtige Verhalten auftritt.

Abbildung 1 - Fortsetzung

Die empfohlene Hierarchie der Verfahren zur Verhaltensänderung unter Verwendung der positivsten, am wenigsten eingreifenden, effektiven Kriterien (am empfehlenswertesten - Stufe 1, am wenigsten zu empfehlen - Stufe 6).

Stufe 5 (die Reihenfolge der aversiven Eingriffe ist ohne Bedeutung)

a. Negative Bestrafung - Entferne kontingent den positiven Verstärker, um die Wahrscheinlichkeit zu reduzieren, dass das Problemverhalten auftritt.

Beispiel: Der Betreuer hängt den Napf mit Körnern ein (A), falls der Papagei in das Käfiggitter hackt (B), dann entfernt der Betreuer den Napf für 5 Sekunden (C). Das Hacken ins Gitter wird wahrscheinlich abnehmen.

b. Negative Verstärkung - Entferne kontingent einen aversiven vorausgehenden Reiz, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass das richtige Verhalten auftritt.

Beispiel: Wenn der Betreuer die Hand anbietet und in der anderen Hand ein Handtuch hält (A), falls der Papagei aufsteigt (B), dann wird das Handtuch entfernt (C). Das Aufsteigen wird wahrscheinlich zunehmen.

c. Löschung - entferne den aufrechterhaltenden Verstärker dauerhaft, um das Verhalten zu unterdrücken oder auf ein Basisniveau zu reduzieren.

Beispiel: Die aufgrund von Beachtung beibehaltenen Schimpfworte des Papageien ignorieren und dabei auch die Kinder mit einbeziehen. Der Gebrauch von Schimpfwörtern wird wahrscheinlich nachlassen.

Stufe 6:

Positive Bestrafung - Liefere kontingent eine aversive Konsequenz, um die Wahrscheinlichkeit zu reduzieren, dass das Problemverhalten auftritt.

Beispiel: Wenn der Betreuer mit dem Vogel auf der Hand durch die Tür geht (A), falls der Papagei beißt (B), dann schüttelt der Betreuer seine Hand heftig, sodass der Vogel zu Boden geht (C). Das Beißen wird wahrscheinlich nachlassen.

Eine Anmerkung für professionelle Verhaltensberater

Was die Verhaltensanalyse laut Bailey und Burch⁷ so einzigartig macht, ist auch für diejenigen relevant, die professionell mit Tierverhalten zu tun haben: Sowohl Verhaltensanalytiker als auch Tierverhaltensberater betreuen andere Personen, die die Verhaltensinterventionspläne ausführen, wie z. B. Semiprofessionelle oder Tierhalter. Die Interventionen werden üblicherweise dort durchgeführt, wo das Verhaltensproblem tatsächlich auftritt und nicht in einem Büro. Die Beteiligten sind oft sehr verletzlich und unfähig, sich selbst vor Schaden zu schützen. Diese Ähnlichkeiten und die unten aufgeführten Punkte legen nahe, dass die ethischen Standards für Verhaltensanalytiker auch eine umfassende Relevanz für Verhaltensberater, die mit einer beliebigen Tierart arbeiten, haben kann. Die folgenden Standards für Verhaltensanalytiker erscheinen z. B. wünschenswert für alle, die professionell mit Verhalten zu tun haben:

- Schütze stets das Wohlbefinden der Teilnehmer.
- Verwende Interventionen, die genau auf das Individuum zugeschnitten sind.
- Entwickle die Interventionen auf Basis einer funktionalen Einschätzung des Problemverhaltens.
- Verwende nur Verfahren, für die es eine wissenschaftliche Grundlage gibt (evidenzbasierte Behandlung)
- Verwende wissenschaftliche Methoden zur Durchführung und Auswertung der Interventionen (d. h. erhebe vor der Intervention die Basisdaten sowie Daten über den Verlauf der Maßnahmen, bis die Intervention abgeschlossen ist).

Schlusswort

Effektivität ist nicht genug, wenn es darum geht, Eingriffe zur Verhaltensänderung bei Tieren auszuwählen und anzuwenden. In Anlehnung an das Fachgebiet der angewandten Verhaltensanalyse für menschliche Lerner wird eine erweiterte Hierarchie der Verfahren empfohlen, die der Effektivität ein zweites Kriterium hinzufügt - relative Aufdringlichkeit des Eingriffs. Ohne diesen ethischen Standard besteht die Gefahr, dass Interventionen auf Basis von Bequemlichkeit, Bekanntheit, Schnelligkeit oder blindem Gehorsam gewählt werden, was bei unseren Papageien unbeabsichtigt zu den fatalen Nebeneffekten von Bestrafung und zu erlernter Hilflosigkeit führen kann. Verpflichten wir uns jedoch zur Anwendung der positivsten, am wenigsten eingreifenden, effektiven Interventionen, werden wir gebremst und dazu angehalten, erst zu überlegen, bevor wir handeln, sodass wir bewusst unsere Wahl treffen, mit welchen Mitteln wir die Verhaltensziele erreichen wollen. Auf diese Weise können wir sowohl effektiv als auch human sein. Dieses Mindestmaß an Sorgfalt sollten wir zu Gunsten des Wohlergehens der gehaltenen Tiere und deren Halter anstreben.

Anmerkung der Autorin: Ein herzliches Dankeschön an die hervorragenden freiwilligen Mitarbeiter auf der E-Mail-Liste Parrot Behavior Analysis Solutions (PBAS) Administration and Threadleaders für ihre Mitarbeit an diesem Artikel sowie an die North American Veterinary Conference für die Möglichkeit, eine frühere Version dieser Arbeit zu präsentieren, Januar 2009.

Quellenangaben

1. Carter, SL, Wheeler, JJ. Considering the intrusiveness of interventions. *The International Journal of Special Education*; 2005, 20, 132-142.
2. Elliot, SN. Acceptability of behavioral treatments: review of variables that influence treatment selection. *Professional Psychology: Research and Practice*; 1988. 19, 68-80.
3. Miltenberger, R. Assessment of treatment acceptability: A review of the literature. *Topics in Early Childhood Special Education*; 1990. 10, 24-38.
4. Maier, SF, Seligman, MEP. Learned Helplessness: Theory and evidence. *Journal of Experimental Psychology: General*; 1976 105, 3-46.
5. Laudenslager, ML, Ryan, SM, Drugan, RC, Hyson, RL. Coping and immunosuppression: Inescapable but not escapable shock suppresses lymphocyte proliferation. *Science*; 1983. 221, 568-570.
6. Alberto, PA, Troutman, AC. *Applied Behavior Analysis for Teachers* (6th ed.). Upper Saddle River, NJ: Merrill Prentice Hall; 1999.
7. Bailey JS, Burch MR. *Ethics for Behavior Analysts*. Mahwah, NJ: LEA; 2005.